

«Wenn der Corona-Sturm vorüber ist...»

Superior Mark Raper SJ und sein Team stehen in Myanmar vor vielen Herausforderungen



Die Slum-Bewohnerin in Rangun freut sich über die Lebensmittelhilfe, organisiert von Jesuiten, der Diözese und lokalen Hilfswerken. Gillian Donoghue: «Für die Armen in Myanmar gibt es keine Sicherheitsnetze. Millionen leben in Slums und Flüchtlingslagern.»

«Für Millionen Menschen werden Hunger und Armut tödlicher sein als das Virus selbst», schreibt Gillian Donoghue von der Jesuiten-Mission Myanmar. Die 46 Jesuiten vor Ort bereiten sich auf eine langfristige Notsituation vor. Und doch halten sie am Ausbau des *Saint Aloysius Gonzaga Institute* fest: Das College soll künftig Platz haben für 900 Jugendliche. Der Bericht von Projektleiterin Gillian Donoghue.

Noch im Februar war unser Campus voller Leben. Jugendliche bevölkerten das *Saint Aloysius Gonzaga Institute* in Taunggyi, eine Stadt im Herzen Myanmars mit 265 000 Ein-

wohnern. Wir hörten die Stimmen der jungen Frauen und Männer aus den Klassenzimmern, dem Singsaal und vom Pausenhof her, wo sie für den Unionstag Tänze einstudierten. Myanmar ist ein Vielvölkerstaat mit 53 Millionen Menschen und 135 Ethnien – das Zusammenleben ist fragil. Und so hat der Feiertag eine besondere Bedeutung: Unsere 700 Studierenden stammen aus allen Ecken des Landes und wachsen an unserer Schule zusammen. Sie repräsentieren Myanmars Vielfalt. Entsprechend farbenfroh war es auch in diesem Jahr: Die Jugendlichen trugen Nationaltrachten, führten traditionelle Tänze auf, servierten köstliche Gerichte aus ganz Myanmar.

Nur wenige Wochen später ist alles still auf dem Gelände der SAG, wie alle hier das College nennen. Die Schule musste wegen

der Epidemie schliessen, die Schülerinnen und Schüler reisten zurück in ihre Dörfer und Städte. Wir wissen bis heute nicht, wann sie zurückkehren können.

Corona führt zu Hunger und Armut

Während Länder in Europa ab März strenge Massnahmen ergriffen, gab es offiziell in Myanmar keine Covid-19-Fälle. Man war zuversichtlich, dass die Strategie der Regierung aufgehen würde: Flüge aus China wurden gestrichen, häufiges Händewaschen und Gesichtsmasken propagiert. Dann, nach der ersten bestätigten Infektion, setzte das Land rasch auf Abriegelung. Alle mit Symptomen des Virus mussten in Quarantäne. Myanmar grenzt an China und Thailand. Beide Länder schlossen Grenzen und Fabriken, worauf Hunderttausende Wanderarbeiter nach Myanmar zurückkehrten.

Bis heute ist die offizielle Zahl infizierter Menschen gering. Viele glauben, dass die Dunkelziffer hoch ist: Die Testkapazität ist begrenzt, zahlreich sind zudem Berichte über Menschen, die sterben, bevor sie getestet wurden. Und Nachbarländer wie Bangladesch und Indien weisen im Verhältnis zur Bevölkerung wesentlich mehr Infizierte aus.

Lebensmittel werden knapp

Selbst wenn Myanmar von einem grösseren Ausbruch des Virus verschont bliebe: Für Millionen Menschen werden Hunger und Armut tödlicher sein als das Virus selbst. Unsicherheit und Angst haben das Land erfasst, Hilfswerke warnen vor einer ernstesten Lebensmittel-Knappheit.

Die Menschen in Myanmar mussten schon viele Naturkatastrophen und Krisen erdulden. Über 100 Jahre Kolonialismus, 70 Jahre interne Kriege, 50 Jahre autoritäre Herrschaft – das hat Spuren hinterlassen. Der «Burmesische Weg zum Sozialismus», eine von der Militärdiktatur starr durchgesetzte Ideologie, führte zu weit verbreiteter Armut, Unkenntnis der Grundrechte, Vertreibung der indigenen Bevölkerung, Niedergang der Wirtschaft, des Gesundheits- und Bildungssystems. Und während sich die globale Aufmerksamkeit auf die Pandemie konzentriert, intensivieren sich die ethnischen Konflikte in den



Grenzregionen. Internationale Waffenstillstand-Aufrufe blieben von Regierung und Rebellentruppen unbeachtet. Myanmars Kardinal Charles Bo schrieb am 9. Mai an die Katholikinnen und Katholiken des Landes – rund 600 000 Menschen bekennen sich zur katholischen Kirche:

«In den meisten Ländern Asiens leben wir zurzeit unter Einschränkungen. Schulen sind geschlossen, Fabriken zu, Märkte haben keinen Nachschub, Reisen sind verboten. Doch mit unglaublicher obszöner Torheit gehen die Konflikte weiter. Als ob sie glaubten, dass ihre Waffen mächtiger sind als dieses Virus, setzen Kommandeure ihre Soldaten in Marsch, gefährden die Bevölkerung und riskieren einen Flächenbrand der Ansteckung unter den Menschen ihrer Länder.»

Keine Sicherheitsnetze für die Armen

Die Herausforderungen in Myanmar sind gross. Wer bereits in prekärer Situation lebte, hat es nun besonders schwer. Tausende Arbeitsplätze in Fabriken und im Tourismus sind verloren gegangen. Kleinhändler von Lebensmitteln, kleine Zulieferer von Werkstätten, Restaurants, Firmen, Frauen, die für andere putzen, kochen und Kinder betreuen, haben kei-

nen Verdienst mehr. Für die Armen in Myanmar gibt es keine Sicherheitsnetze. Millionen leben in vernachlässigten ländlichen Gebieten, städtischen Elendsvierteln, Flüchtlingslagern. Die Menschen wohnen beengt, physische Distanz ist unmöglich, Händewaschen schwierig, wenn Wasser knapp und Seife nicht vorhanden ist. Bei einem der schwächsten Gesundheitssysteme der Welt ist zu befürchten, dass ein Corona-Ausbruch katastrophal wäre.

Die Jesuiten in Myanmar kümmern sich um Marginalisierte in Slums von Rangun, mit über fünf Millionen Menschen grösste Stadt des Landes. Sie leiten zudem eine grosse Pfarrei im Norden Myanmars, in Nanhlaing/Kachin, wo ein offener ethnischer Konflikt tobt (S. 7 Porträt der SAG-Absolventin Mary Lu). Zusammen mit Diözesen und lokalen Organisationen verteilen sie Lebensmittel und Hygiene-Artikel an Familien. Die Jesuiten-Teams bereiten sich auf eine langfristige humanitäre Notsituation vor und haben einen Aufruf zur Beschaffung von Mitteln gestartet.

Was in diesen bangen Tagen in den Hintergrund rücken mag, bleibt weiterhin Priorität für die insgesamt 46 Jesuiten in

Myanmar – 30 davon Landsleute: die Bildung junger Menschen. Taunggyi ist eine geschäftige Stadt im sozio-politisch unruhigen Bezirk Shan; dort haben die Jesuiten vor über zwanzig Jahren ihre erste Schule in Myanmar, das besagte *Saint Aloysius Gonzaga Institute* gegründet.

Auch Flüchtlinge am College

Seit Beginn als englischsprachige Schule geführt, hat sich das SAG zu einem angesehenen College für Geistes- und Sozialwissenschaften entwickelt. Die Schule nimmt junge Menschen aus armen Verhältnissen und konfliktreichen Regionen auf und bereitet sie für Lehramt, Sozialarbeit und Führungsaufgaben vor. Die Ärmsten erhalten Stipendien, Jugendliche von weit her einen Pensionats-Platz. Unter den 700 jungen Frauen und Männern hat es auch Flüchtlinge aus Lagern. Ihre Kindheit ist oft schwer zu ergründen.

Wenn es auch wie aus einem Prospekt klingen mag, es ist im SAG tatsächlich so: Durch das gemeinsame Lernen und Leben werden Barrieren abgebaut und entstehen starke Freundschaften zwischen jungen Menschen aus verschiedenen ethnischen Gruppen und Religionen. Die Schule fördert explizit diesen Dialog und ermutigt



LINKS: Diözese Lashio/Bezirk Shan: Die Jesuiten verteilen auch Seife und Schutzmasken. Gillian Donoghue: «Händewaschen ist schwierig, wenn Wasser knapp und Seife nicht vorhanden ist.»

RECHTS: Camp für Binnenflüchtlinge im Bezirk Kachin, wo seit Jahren ein offener Konflikt tobt und über 120 000 Menschen vertrieben hat.

die Studierenden, kritisch zu denken und vermeintlich Gegebenes zu hinterfragen. Es mag für Aussenstehende schwer vorstellbar sein, für andere Opfer zu bringen, wenn das eigene Leben schwierig ist. Unsere Studierenden beweisen genau dies: Sie finden bei uns Hoffnung – und wollen Hoffnung weitergeben.

Praktika in buddhistischen Klöstern

So haben sie Gelegenheit, während Praktika Kindern in buddhistischen Klöstern der Umgebung Englischstunden zu geben. Oft sitzen bis 80 Kinder in einer Klasse. Sie stammen aus Dörfern der angrenzenden Berge oder sind Waisen, die in den Klöstern leben. Im Frühsommer entsendet das SAG zudem ihre Diplomanden zu Einsätzen ins Land hinaus. Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer betreiben Sommerschulen in abgelegenen Dörfern – oft die einzige qualifizierte Bildungsmöglichkeit. Sie bereiten sich wochenlang vor und bringen das Schulmaterial mit. Ashia, die 2019 ihr Diplom erlangte, berichtet:

«Als wir in der Schule ankamen, sahen wir eine riesige Menge von Eltern und Kindern jeglichen Alters. Es war das erste Mal, dass ich so viele Menschen an einem Ort sah. Ich

war nervös, hatte Angst, es nicht zu packen. Schau ich zurück, denke ich: Dieser Einsatz machte mich zu einer richtigen Lehrerin. Ich verstand, was die Rolle bedeutet, wieviel Liebe, Geduld, Zeit, Energie und Wissen erforderlich ist. Ich betrachte Lehrpersonen, insbesondere die eigenen, seither mit viel mehr Respekt.»

Schule bietet Jugendlichen Schutz

Nun wurden die Sommerschulen abrupt abgesagt. Viele Kinder waren bereits von weit her angereist, um ihre Klassenzimmer einzurichten; enttäuscht mussten sie wieder nach Hause. Zurzeit ist am SAG Online-Unterricht angesagt für die Glücklichen, die einen Internet-Zugang haben; alle anderen sind auf sich selbst gestellt. Direktor Vinny Joseph SJ und sein Team wünschten, dass die Studierenden möglichst bald wieder zurückkehrten – im Wissen, dass viele auf die Sicherheit vermittelnde Gemeinschaft am *Saint Aloysius Gonzaga Institute* angewiesen sind.

Die Schule kann längst nicht alle aufnehmen, die mit ihrem Talent und Lernwillen einen Platz verdient hätten. Deshalb soll das College dank Spenden auch aus der Schweiz erweitert werden. Doch zunächst gilt es, physisch Distanz zu wahren.

Das SAG wird vorübergehend die Zahl der Studierenden reduzieren müssen.

Trotzdem sollen die Bauarbeiten noch in diesem Jahr beginnen. Geplant ist ein dreistöckiger Anbau mit 12 Klassenzimmern, mit Mehrzwecksaal und Kapelle, mit Unterkünften für Gastdozenten. So kann das College künftig 900 Studierende aufnehmen, 200 mehr als heute.

«Es wird die Kirche verändern»

Covid-19 betrifft uns alle. Mark Raper SJ, Superior der Jesuiten in Myanmar, schrieb kürzlich an seine 25 Scholastiker – den jungen Jesuiten in Ausbildung:

«Selbst wenn Covid-19 in Monaten eingedämmt wird, werden die Auswirkungen noch Jahre anhalten. Es wird die Gesellschaft Jesu verändern; es wird die Kirche verändern. Es wird beeinflussen, wie wir Gemeinschaft sehen und verstehen, es wird verändern, wie wir uns verbinden, reisen, unsere Beziehungen aufbauen. Die Politik wird sich verändern. Die internationalen Beziehungen werden anders sein. Es wird jeden betreffen und die Frage lautet: Was für eine Welt wollen wir, wenn der Sturm vorüber ist?»

Gillian Donoghue, Projektleiterin Myanmar

Studierende am Saint Aloysius Gonzaga Institute im Frühjahr 2019, bevor sie zu ihrem Einsatz aufbrechen: Sie betreiben im letzten Studienjahr in abgelegenen Dörfern Sommerschulen – oft die einzige qualifizierte Bildungsmöglichkeit für Kinder auf dem Land.



«Ich wurde ganz einfach eine stärkere Frau»

Sozialpädagogin Mary Lu büffelte am SAG Wissen – und lernte, für sich selbst zu sorgen

In Kachin, nördlichster Distrikt von Myanmar, wütet seit Jahren ein ethnischer Konflikt. Es ist die Heimat von Mary Lu; sie studierte am SAG und ist nun seit Januar zurück in Kachin: Die junge Frau arbeitet in einem Camp für Menschen, die im eigenen Land auf der Flucht sind.

Die Gesellschaft Myanmars befindet sich nach jahrzehntelanger Militärrégierung in einem schwierigen Übergang zur Demokratie. Die Militärs waren von 1962 bis 2011 an der Macht und vernachlässigten Bildungswesen, Gesundheits- und Sozialdienste. Das Land verarmte, Widerspruch wurde nicht toleriert, Oppositionelle verfolgt. Die Armut trieb viele vom Land in die Stadt, in Fabrikarbeit und Elendsquartiere, auch zu Hunderttausenden als Wanderarbeiter in die Nachbarländer.

Immer wieder flammen Konflikte auf, insbesondere im Bezirk Shan im Osten des Landes, reich an Naturschätzen wie Teakholz, Gold und Edelsteinen. Im nördlichen Bezirk Kachin wütet zudem seit Jahren ein offener Konflikt, der bis heute über 120 000 Menschen vertrieben hat. Auch in

anderen Landesteilen ist die Lage angespannt, gegenwärtig kämpfen 20 Rebellengruppen aus ethnischen Minderheiten gegen Myanmars Zentralregierung und deren Armee.

SAG-Absolventen sind Brückenbauer

Kachin ist die Heimat von Mary Lu. Sie konnte mit einem Stipendium am *Saint Aloysius Gonzaga Institute SAG* studieren, 400 Kilometer von ihrem Heimatort entfernt. Sie ist die jüngste in der Familie. Der Vater starb vor fünf Jahren, die Mutter lebt mit einem ihrer drei Brüder und dessen Familie zusammen.

Mary Lu wohnte während den drei Jahren zur Sozialpädagogin in einem der *Hostels*, den betreuten Pensionaten vom *Saint Aloysius Gonzaga Institute*. Seit Januar ist sie zurück in ihrer Heimatregion. Sie arbeitet für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst, in einem Lager für Binnenvertriebene nahe der Stadt Banmaw – für und mit traumatisierten Kindern, deren Familien alles verloren haben. In Mary Lus College-Jahrgang schlossen 50 junge Frauen und Männer das Studium mit einem Diplom in Erziehungswissenschaften ab. Sie sind wie Mary Lu Hoffnungsträgerinnen und Brückenbauer für ihr Land. Mary Lus Bericht:

«Meine Feldarbeit im Lager entspricht mir sehr. Ich stelle Schulmaterial für die Flüchtlingskinder zusammen. Schulbücher, Hefte, Stifte, Wandplakate. Des weiteren bereite ich ehrenamtliche Lehrerinnen und Lehrer auf ihren Einsatz in entlegenen Gebieten vor.

Meine Zeit am SAG hat mir geholfen, meine Bestimmung zu finden, meine sozialen Fähigkeiten weiterzuentwickeln, ganz einfach eine stärkere Frau zu werden. Die Lehrerinnen und Lehrer haben mir weit mehr beigebracht als pures Wissen. Ich lernte, was es heisst, die Arbeit in den Dienst anderer zu stellen.

Wie die Zukunft aussieht, meine und die meines Landes, weiss ich nicht. Kaum hatte ich hier im Lager in Banmaw Tritt gefasst, kam es zum Lockdown. Meine Familie ist weit weg, ich mache mir Sorgen um sie. Einer meiner drei Brüder ist arbeitslos, und meine Mutter habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Das stresst, aber ich meditiere regelmässig und versuche, mich auf die Arbeit zu konzentrieren. Ich habe ein Dach über dem Kopf, genug zu essen und kann für mich innerlich sorgen – auch darauf hat mich das SAG vorbereitet. Gleichzeitig sehe ich so viele Menschen, wie sie kämpfen, körperlich und seelisch. Die Arbeit geht uns lange noch nicht aus.»



LINKS: Eine SAG-Diplomandin im Sommerschul-Einsatz. In diesem Jahr mussten die Sommerschulen abrupt abgesagt werden, zur grossen Enttäuschung der Kinder: Viele waren bereits angereist und halfen beim Einrichten der Schulzimmer.

RECHTS: Mary Lu, Absolventin der SAG. Die Sozialpädagogin arbeitet heute in einem Flüchtlingslager.